

(Aus-)Bildung 4.0

– wie werden junge Menschen fit für die Zukunft?

Die bisherigen Beiträge führen deutlich vor Augen, dass junge Menschen heute vor besonderen Herausforderungen stehen. Nicht nur für ihre spätere berufliche Tätigkeit, sondern schon viel früher sind sie mit den Veränderungen und Bedingungen der Digitalisierung konfrontiert. Nicht nur die Arbeit, sondern auch Bildung und Ausbildung unterliegen einem digitalen Wandel. Worauf kommt es an, um Kinder und Jugendliche darauf vorzubereiten?

Die statistischen Auswertungen der Situation am deutschen Arbeitsmarkt (siehe Kasten S. 17) zeigen, dass es trotz guter wirtschaftlicher Konjunktur nicht immer einfach ist, eine gute – und vor allem ausreichend gut bezahlte – Arbeit zu finden. Dies gilt vor allem für die jungen Menschen (mit und ohne Beeinträchtigungen oder Behinderungen), die sich im Übergangssystem befinden. Für sie kann sich der Anschluss nach der Schule sehr schwierig gestalten, da nach wie vor ein „Passungsproblem“ besteht. Angebot und Nachfrage passen bei Ausbildungsplätzen nicht zusammen. Sei es, weil die Bewerber nicht den Vorstellungen der Ausbildungsbetriebe entsprechen, sei es, weil der Berufswunsch der Schulabgänger nicht zu den angebotenen Ausbildungen passt, oder es in ihrer Region einfach zu wenig Ausbildungsbetriebe gibt. Dies führt dazu, dass es auch 2017 sowohl freie Ausbildungsstellen gab als auch junge Menschen, die auf der Suche danach

waren – wobei beide Zahlen im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sind.

Weiterhin zeigt sich, dass es auch nach einer erfolgreichen Ausbildung nicht selbstverständlich ist, übernommen zu werden oder anderswo eine geeignete und passende Stelle zu finden – und zu behalten. Dabei sind vor allem junge Erwachsene mit (Lern-)Behinderung auf Unterstützung und Förderung angewiesen, die über die Zeit der (berufs-)schulischen Ausbildung und Berufsvorbereitung hinausgehen. Sie benötigen eine intensivere Betreuung, Anleitungen und Rückmeldungen (mehr dazu auch in der Arbeitshilfe des Paritätischen, S. 8). Erfahrungen von LERNEN FÖRDERN zeigen, dass und vor allem wie jungen Menschen durch kontinuierliche und frühzeitige Begleitung ein erfolgreicher Start ins sowie der Verbleib im Berufsleben gelingen kann (nachzulesen in den letzten LERNEN FÖRDERN Heften zur Teilhabe in Arbeit).

Wichtig sind dafür verschiedene Faktoren, vor allem anderen ein persönlicher Ansprechpartner, der junge Menschen kontinuierlich begleitet, sowie weitere persönliche Kontakte, die auch die regionalen Besonderheiten kennen und idealerweise in ein aktives, regionales Netzwerk eingebunden sind. Darüber hinaus sollten Kinder und Jugendliche so früh wie möglich ihre eigenen Talente und Fähigkeiten kennenlernen und erleben können, ihre Kompetenzen erproben und weiterentwickeln – wie dies beispielsweise in der (sonderpädagogischen) Berufsvorbereitung und Berufsorientierung angeboten wird. Schließlich sind Jugendliche mit Lernbehinderungen darauf angewiesen, bereits vor ihrer Ausbildungszeit alle benötigten Kompetenzen und Fähigkeiten zu erproben. Neben sozialen Kompetenzen oder Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen, gilt dies im Besonderen für berufsspezifische Fertigkeiten. In einer guten schulischen Berufsorientierung und Berufsvorbereitung erhalten Kinder und Jugendliche beispielsweise die Gelegenheit, ihre handwerklichen und motorischen Fertigkeiten auszuprobieren und kennenzulernen.

Erfahrungen von LERNEN FÖRDERN zeigen immer wieder, worauf es bei jungen Menschen mit Lernbehinderungen ankommt. Sie können sich an ihrem Arbeitsplatz nur wohlfühlen, wenn sie geschätzt und respektiert werden – und zwar für die Arbeit, die sie leisten (können). Trotz Computer, Smartphone und Tablet ist vor allem ein guter Kontakt zu Kollegen und Vorgesetzten entscheidend.



Auch wenn die Zukunft manchmal neblig, grau und unsicher aussieht, geht es doch weiter – mitunter mit überraschenden Wendungen...

Welche digitalen Kompetenzen für sie wichtig sind, hängt dabei selbstverständlich von ihrem Arbeitsplatz und ihren Aufgaben ab. In Anbetracht der Anforderungen der modernen Arbeitswelt (Stichwort Arbeit 4.0) werden im Rahmen dieser schulischen Berufsvorbereitung digitale Kompetenzen immer wichtiger.

Digitale Kompetenzen

Ältere haben oft den Eindruck, dass Jugendliche und bereits Kinder sicher und kompetent mit allen Spielarten der modernen Medien umgehen können. Schließlich kennen sie alle Funktionen ihrer digitalen Geräte, beherrschen diese souverän und kommen auch mit fremden Geräten schnell zurecht. Für Erwachsene ist dies nicht nur beeindruckend, sondern oft auch verwirrend. Schließlich gehen sie davon aus, dass sie kleinen Kindern die Welt erklären und zeigen können. Dass Kinder ihre Eltern fragen – und nicht andersherum. Vor allem aus diesen Gründen wird aber auch die Kompetenz von Kindern, und selbst noch von Jugendlichen, leicht überschätzt. Zwar beherrschen sie in der Tat alle technischen Aspekte souverän, allerdings fordern Smartphones und Computer heute noch weitere, vielfältige Kompetenzen, die deren vielfältige Anwendungs- und Nutzungsmöglichkeiten spiegeln. Diese Geräte sind nicht nur Arbeitsgeräte oder Spielzeuge, sondern vernetzen in erster Linie Menschen miteinander. Sie sind wesentliches Werkzeug unserer modernen Kommunikation.

Die im Kasten rechts angeführten Beispiele verdeutlichen, dass **Medienkompetenz deshalb weniger bedeutet, den technischen Umgang als vielmehr die sozialen Komponenten zu beherrschen**. Als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft und unseres zwischenmenschlichen Zusammenlebens ist diese Form der Mediennutzung inzwischen eine wesentliche Kulturtechnik, ohne die wir unseren Alltag und unser Berufsleben kaum noch gestalten können.

Umso wichtiger ist, dass bereits Kinder einen kompetenten sozialen Umgang

Warum Medienkompetenz entscheidend ist

Wer keine digitalen Medien nutzt, kann schon heute in seiner gesellschaftlichen und beruflichen Teilhabe eingeschränkt sein. Kontakte, Informationen und Austausch laufen heute größtenteils über Smartphone-Apps, selbst E-Mails gelten oft schon als „veraltet“. Buchungen oder Bestellvorgänge wurden vermehrt in die digitale Welt verlagert. Wer beispielsweise eine Zugfahrkarte kaufen möchte, findet nicht mehr überall einen menschlichen Ansprechpartner – und zahlt dann mehr dafür. Und diese Entwicklung geht weiter. So wird es in einiger Zeit vermutlich selbstverständlich sein, im Bus oder auch im Supermarkt per Smartphone zu zahlen. Ohne Smartphone wäre im Extremfall der Zugang verwehrt. Für die meisten Menschen wäre dies gar kein Problem. Denn schon heute ist es nahezu selbstverständlich, ein Smartphone immer dabei und stets griffbereit zu haben. Vor allem für die meisten Jugendlichen ist ein Leben ohne Smartphone kaum noch denkbar, der mobile Zugang zum Internet mit all seinen Angeboten und Möglichkeiten spielt dabei die größte Rolle (mehr dazu in DJI, S. 5). Wenn die derzeitigen Entwicklungen ohne größere Umbrüche so weitergehen, werden Smartphones oder vergleichbare künftige digitale Endgeräte wahrscheinlich bald sogar ein „Muss“ sein, ohne das alltägliche Aktivitäten noch stärker eingeschränkt sein werden.

Wie alle Veränderungen bringt diese Entwicklung nicht ausschließlich Vorteile, sondern birgt auch viele, sehr unterschiedliche Risiken. Fragen nach der Datensicherheit, der Überwachung und Kontrolle sowie Schutz vor Kriminalität und Gewalt sind dabei wesentliche, aber nicht die einzigen Faktoren. Sie können allerdings verdeutlichen, wie sich unser Leben mit der Technik verändert und anpasst. So existieren Missbrauch und Mobbing nach wie vor auch in unserer „analogen Welt“, auf Schulhöfen, Straßen, an Arbeitsplätzen, zu Hause... Viele Gewalttaten finden allerdings inzwischen in der „digitalen“ Welt statt. Hierbei verlagert sich einerseits Verhalten aus der „realen“ Welt ins Digitale. So weisen Studienergebnisse (s. GEO) darauf hin, dass Jugendliche, die „offline“ zu riskanten Verhaltensweisen neigen, dies auch virtuell zeigen. Andererseits bleiben viele Aktivitäten nicht (ausschließlich) „virtuell“, sondern haben Konsequenzen in der „realen“ Welt:

„So können online geknüpfte Kontakte zu Unbekannten dazu führen, dass Kinder und Jugendliche sexuell belästigt oder zu kriminellen Handlungen angestiftet werden. Und auch Kinder und Jugendliche selbst tragen mit ihrem Verhalten – zum Beispiel durch Mobbing – dazu bei, dass die Online-Nutzung mit unangenehmen und manchmal auch verstörenden Erfahrungen einhergehen kann, die in Einzelfällen zu nachhaltigen psychischen Folgen bis hin zu Suizidversuchen führen können. Mit der zunehmenden Bedeutung des Smartphones steigen überdies der Erreichbarkeitsdruck und das Gefühl, ständig online sein zu müssen, um nur ja nichts zu verpassen (Knop u.a. 2015). Dabei sind die Chancen und Risiken der Online-Nutzung untrennbar miteinander verbunden.“ (DJI, S. 6)

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass eine Unterscheidung zwischen realer und virtueller Welt, zwischen digital und analog eigentlich nur noch rein technischer Natur ist. Da die (digitalen) Medien inzwischen fast unseren gesamten Alltag durchdringen, lässt sich unser Alltag nur noch theoretisch zwischen „online“ und „offline“ aufteilen: „Diese beiden Sphären verschränken sich zunehmend, indem etwa digitale Medien dazu dienen, die persönliche Kommunikation online weiterzuführen.“ (DJI, S. 7)

Ein Zeichen dafür, dass sich unsere Gesellschaft immer mehr zu einer „Medien-gesellschaft“ entwickelt – und veranschaulicht, dass vor allem eines entscheidend ist: **ein kompetenter Umgang mit allen Spielarten der digitalen Medien.**



Lernen findet inzwischen oft weder ausschließlich digital noch nur analog statt. Vielmehr spiegeln Lerngewohnheiten, wie tief verankert digitale Medien inzwischen in unserer Gesellschaft sind. Dies gilt ebenso für spezielle Lern-Apps, wie für die Führerscheinprüfung, für Erklärvideos oder audio-visuelle Ergänzungen zu gedruckten Lehrwerken (wie hier im Bild).

mit ihren digitalen Endgeräten lernen. Dazu tragen Eltern und weitere (erwachsene) Vorbilder maßgeblich bei. Idealerweise unterstützen Eltern ihre Kinder und begleiten sie im Umgang mit digitalen Medien, anstelle ihnen den Umgang damit zu verbieten. Nur auf diese Weise können bereits Kinder eine sinnvolle, kontrollierte und reflektierte Nutzung ihrer Endgeräte (kennen)lernen. Vollständige Verbote schaden Kindern eher, und dies nicht nur, weil jedes Verbot das Verbotene umso attraktiver macht. Viel entscheidender ist, dass Smartphones oder vergleichbare künftige Geräte aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sind und deshalb – als Kulturtechnik – beherrscht werden müssen.

Medienkompetenz gewinnt aus diesen Gründen in unserer Gesellschaft eine immer größer werdende Bedeutung.

Allerdings können Erwachsene selbst nur dann ein gutes Medienvorbild sein, wenn sie über eine ausreichend hohe Medienkompetenz verfügen, wenn sie also Nutzung und Umgang damit selbst beherrschen – Medien also weder unreflektiert nutzen noch eine Nutzung vollständig ablehnen und „verteufeln“. Die eigene Medienkompetenz sowie eine reflektierte Einstellung gegenüber den digitalen Angeboten sind maßgeblich, damit Eltern oder Erzieher Kinder und Jugendliche in ihrer digitalen Kompetenz stärken können.

Medienbildung

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass schon kleine Kinder auch **in der Schule** die Chance erhalten, einen kompetenten Umgang mit den neuesten Medien zu erfahren. Insbesondere Jugendliche müssen sich diesbezüglich auf jeden Fall ausprobieren können. Sie sind auf Ansprechpartner angewiesen, denen sie vertrauen, damit sie über ihre Mediennutzung sprechen können. Damit sie ihr Verhalten und dessen Konsequenzen reflektieren können, sich über Probleme oder Fragen austauschen können. Eine gute Medienbildung trägt dazu bei, dass Vorteile genutzt, Risiken

Im Rahmen der Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Dachinitiative „Berufsbildung 4.0“ ins Leben gerufen. Mit deren Hilfe werden u. a. die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Qualifikationsanforderungen in ausgewählten Berufsbildern untersucht, die digitale Ausstattung der überbetrieblichen Berufsbildungsstätten und der Einsatz digitaler Medien in der Ausbildung gefördert. (Eine Broschüre dazu finden Sie unter: https://www.bmbf.de/pub/Berufsbildung_4.0.pdf)

zugleich aber minimiert werden können (mehr dazu in Heft 2/2018).

Digitales Lernen

Kinder dürfen mit Medien nicht allein gelassen werden. Der Umgang damit sollte heute ein wichtiger Teil der Erziehung und Bildung sein – zu Hause wie in der Schule. Nur auf diese Weise lernen Kinder, wie sie die Vorteile der Medien sinnvoll nutzen können. Auch ältere Kinder und Jugendliche sind in diesem Bereich weiterhin auf Unterstützung angewiesen. Je älter Kinder werden, desto entscheidender wird, dass sie digitale Angebote nicht nur in ihrem privaten Umgang sicher und kompetent beherrschen. Da die Digitalisierung ihr gesamtes Leben durchdringt, verändert sie auch die Felder der Bildung, Berufsvorbereitung und Ausbildung. Digitales Lehren und Lernen bietet nicht nur viele Vorteile, sondern kann Jugendliche auch besser auf die zukünftigen beruflichen Anforderungen vorbereiten. Hier stellen sich auch an Schulen und Ausbildungsplätze neue Herausforderungen, da die Digitalisierung in Bildung wie Ausbildung eine immer größer werdende Rolle spielen wird. Vergleichbares gilt auch später im beruflichen Alltag. Hatte man früher nach seiner Ausbildung tatsächlich „ausgelernt“, sorgen heute technische Veränderungen wie Weiterentwicklungen dafür, dass jeder weiterlernen muss. Sei es, dass lediglich neue Softwareprogramme angewandt oder ganze Arbeitsprozesse umstrukturiert werden. Eine Studie der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass inzwischen knapp jeder zweite Erwachsene in Deutschland regelmäßig digitale Medien nutzt, um sich weiterzubilden, vor allem zur fachbezogenen, beruflichen Qualifizierung. Dabei sei die Vielfalt an Möglichkeiten gestiegen, über das Internet eigenständig zu lernen. Bevorzugt würden vor allem kurze, problem- und handlungsorientierte Wissensangebote wie Erklärvideos, digitale Lernspiele oder -Apps (epd).

„Lebenslanges Lernen“ ist heute keine „pädagogische Idee“ mehr, sondern in den meisten Bereichen unseres Lebens eine Selbstverständlichkeit – und da-

mit auch die „beste Art, dem digitalen Wandel mit seinen Risiken und Chancen zu begegnen.“ (SZ)

Und so steht auch für Experten, wie den Technikphilosophen Klaus Mainzer (TU München), fest, „dass der Bildungsmarkt künftig so eng wie möglich mit dem Arbeitsmarkt verzahnt“ (SZ) werden muss. Aus diesem Grund setzte auch die didacta 2018 in Hannover einen Schwerpunkt auf das digital gestützte Lehren und Lernen in der Erstausbildung und für die berufliche Fort- und Weiterbildung. Vorträge, Podien und Fortbildungsveranstaltungen zeigten, wie ein didaktisch sinnvoller Einsatz digitaler Medien in Betrieben, Schulen und Instituten der Erwachsenenbildung aussehen kann.

Martina Ziegler

Literatur

DJI; Paus-Hasebrink, Ingrid; Hasebrink, Uwe: „Aufwachsen mit digitalen Medien“ in: DJI impulse: Das Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts 3/17: Mit digitalen Medien groß werden, S. 5 ff.

epd sozial; Ausgabe 34a/2018 vom 16.02.2018

SZ; Anne-Ev Ustorf: „Digitalisierung gefährdet Jobs für höher Qualifizierte“ in: Süddeutsche Zeitung vom 17.12.2017

GEO; Ausgabe 11/2017, Beitrag „Wissen sie, was sie tun?“, S. 135

Weitere Informationen

**Mehr Transparenz beim Übergang Schule – Beruf
Neue Datenbank des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)**

Für Jugendliche mit Behinderungen und Beeinträchtigungen bieten die 16 Bundesländer eine Vielzahl schulischer Bildungsgänge an, die das Ziel verfolgen, Wege in die Ausbildung zu eröffnen. Allerdings variieren sowohl Zugangsvoraussetzungen als auch Dauer und inhaltliche Ausrichtung sowie mögliche Abschlüsse, die erworben werden können von Bundesland zu Bundesland. Hier den Überblick zu behalten, fällt oft schwer.

Dafür schafft jetzt eine neue Datenbank des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) Abhilfe. Die BIBB-Fachstelle „überaus“ (Übergänge in Ausbildung und Beruf) hat gemeinsam mit der integrierten Ausbildungsberichterstattung (iABE) im BIBB sowie dem Statistischen Bundesamt ein Angebot entwickelt, in dem die schulischen Bildungsgänge der Bundesländer im Übergangsbereich recherchiert werden können. Die Datenbank enthält zurzeit 132 Bildungsgänge, die die Nutzerinnen und Nutzer nach bestimmten Kriterien filtern können. Das Internetangebot ist frei zugänglich. Die Recherche kann kostenfrei und ohne vorherige Anmeldung erfolgen.

Diese interaktive Datenbank über schulische Bildungsgänge im Übergangsbereich ergänzt die bereits verfügbare Übersicht der Fachstelle „überaus“ über die bestehenden Förderprogramme auf Bundes- und Landesebene am Übergang Schule – Beruf.

Weitere Informationen unter www.ueberaus.de/schulische-bildungsgaenge
Zur Programmdatenbank: www.ueberaus.de/programme
Quelle: www.bibb.de



**Handbuch E-Learning:
Lehren und Lernen mit digitalen Medien**

Das Handbuch ist ein vollständiges Kompendium der Didaktik des Lehrens und Lernens mit digitalen Medien in allen Bildungsbereichen von der Schule bis in die Weiterbildung. Es thematisiert die Planung, Produktion, Durchführung, Evaluation und Qualitätssicherung erfolgreicher E-Learning-Angebote. Vorgestellt werden Konzepte für den Aufbau und die Entwicklung virtueller Lehr- und Lernumgebungen. Schwerpunkte sind die Gestaltung von Bildungsräumen und Bildungsressourcen, Didaktik, Entwicklung medialer Kompetenzen und Prüfung erreichter Lernerfolge.

Arnold, P.; Kilian, L.; Thillosen, A.; Zimmer, G. (2018): Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien, UTB Stuttgart, 5. überarbeitete Auflage

